

Analyse

Vom Spezial- zum Interdiskurs – Zur Problematik der Aufarbeitung wissenschaftlicher Erkenntnisse für die Öffentlichkeit

Zu einem kommunikativen Dilemma: Wie kann man Forschungserkenntnisse so aufbereiten, dass sie die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit finden, ohne zugleich die Komplexität wissenschaftlicher Arbeit zu verschweigen?

Werbeplakat für den Film „Eine unbequeme Wahrheit“ von Davis Guggenheim (2006), in dem der ehemalige US-Vizepräsident Al Gore seine Sicht auf wissenschaftliche und politische Aspekte der globalen Erwärmung vorstellt.

Wissensvermittlung zwischen
Realität und Fiktion: Szenen
aus dem Film „Eine unbequeme
Wahrheit“ mit Al Gore.



VON LAURA MÜNKLER UND
HAUKE MARQUARDT

WISSENSCHAFTLER und Wissenschaftlerinnen, die ihre Erkenntnisse der Öffentlichkeit näherbringen möchten, stehen vor vielfältigen Herausforderungen: Um einen breiten Leserkreis zu erreichen, muss die Komplexität der Erkenntnisse zumeist erheblich reduziert werden. Das darf jedoch nicht zu einem Validitätsverlust führen. Wird mit einer Veröffentlichung nicht allein die Vermittlung von Wissen bezweckt, sondern eine Verhaltensbeeinflussung intendiert oder versucht, auf die politische Meinungsbildung Einfluss zu nehmen, muss außerdem – ohne die Aussagekraft der

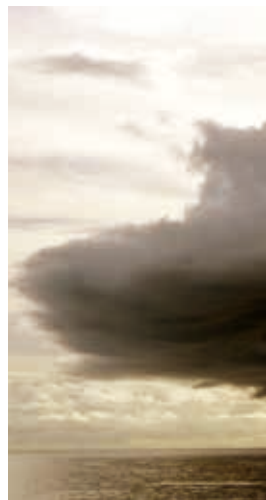
Ergebnisse zu überdehnen – die Signifikanz der Erkenntnisse betont werden. Dies alles soll gelingen, ohne hierbei die Aufmerksamkeit des breiten Publikums zu verlieren, dessen Interesse allerdings vielfach überhaupt nur durch Sensationen und eine entsprechend aufgemachte Darstellung geweckt werden kann.

Übersetzungsarbeit leisten

Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen, die sich mit ihren Ergebnissen an eine breite Öffentlichkeit und nicht allein an ein Fachpublikum wenden wollen, die also einen Interdiskurs zwischen Experten und Laien anstreben, müssen aus diesem Grund häufig so etwas wie Übersetzungsarbeit leisten und dabei zudem die allgemeinen Wahrnehmungsgewohnheiten berücksichtigen. Obgleich sich in der Experten-Laien-Kommunikation grundsätzlich überall ähnliche Probleme stellen, treten insbesondere im Bereich der Risikokommunikation zusätzliche Herausforderungen hinzu. Darüber hinaus liegen die für den Interdiskurs zu überwindenden Schwierigkeiten je nach wissenschaftlicher Disziplin in unterschiedlichen Bereichen. Diese Hürden zu erkennen und zu berücksichtigen ist essentiell. Denn Übersetzungsfehler, Übertreibungen oder Ungeschicklichkeiten in der Darstellung können dazu führen, dass die wichtigste „Währung“ von Wissenschaftlern, ihre Reputation sowie der generelle Glaube an ihre Aussagen, unterminiert werden. Zugleich erscheint es jedoch ebenso problematisch, wissenschaftliche Aussagen prinzipiell übervorsichtig zu kommunizieren, da ein allgemeines Desinteresse an wissenschaftlichen Erkenntnissen die Wissenschaft wie auch ihre Kommunikationsziele in gleicher Weise bedroht.

Verlust der Glaubwürdigkeit

Besonders in letzter Zeit ist zu beobachten, dass wissenschaftlich fundierte Auffassungen wie auch die generelle Glaubwürdigkeit von Wissenschaftlern immer häufiger in Zweifel gezogen werden. Das Misstrauen und die Abneigung gegenüber der Meinung von Experten



scheinen stetig zu steigen. Dass populistische Aussagen mittlerweile wieder verstärkt Anklang finden und Expertisen ignoriert und/oder als interessengeleitet zurückgewiesen werden, zeigt sich beispielhaft am Zuspruch, den die Wahlkampagne von Donald Trump, aber auch die Brexit-Befürworter erhalten haben, obwohl sie sich, was Experten wiederholt betonten, zumindest zum Teil auf nachweislich falsche Behauptungen stützten. Das sogenannte „postfaktische-Zeitalter“ – ein Zeitalter, in dem u. a. wissenschaftliche Erkenntnisse in der öffentlichen Meinungsbildung keine Rolle spielen – ist bereits ausgerufen worden. Die Gründe dafür, dass das Interesse an der wissenschaftlichen Einschätzung von Problemen bzw. der Glaube an die wissenschaftliche Expertise bei einem großen Teil der Bevölkerung gesunken sind, sind sicherlich vielfältig. Der Ansehens-

über der Öffentlichkeit funktioniert. Weil sich wissenschaftliche Bewertungen zum Teil als übertrieben, falsch bzw. als in der praktischen Anwendung nicht valide erwiesen und zwischen Wissenschaftlern öffentlich ausgetragene Dispute zu Irritationen geführt haben, ist ein Teil dieses Vertrauens verlorengegangen. Die bestehenden Probleme bei der Vermittlung wissenschaftlicher Erkenntnisse sind folglich eng mit der Problematik der Glaubwürdigkeit von Wissenschaftlern und der Glaubhaftigkeit ihrer Erkenntnisse verzahnt. Sich ihrer gewahr zu werden, ist daher ein wichtiger Schritt, um dem aufkommenden Populismus entgegenzutreten und wissenschaftliche Erkenntnisse wieder populär zu machen. Nur so können diese als Grundlage von Diskussionen und Entscheidungen wieder uneingeschränkte Anerkennung erlangen.



verlust wissenschaftlicher Expertise hängt aber auch mit Problemen zusammen, die in Bezug auf die Kommunikation wissenschaftlicher Erkenntnisse bestehen. Warum?

Die hervorgehobene Bedeutung, die den Erkenntnissen von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern bei politischen wie auch persönlichen Entscheidungen im Prinzip – jedenfalls bisher – eingeräumt wird, begründet sich damit, dass ihnen die Fähigkeit zugesprochen wird, besonders fundierte Einschätzungen abzugeben. Hieraus erwächst ihre „Legitimation“. Diese beruht letztlich zu einem großen Teil auf dem Vertrauen in die Redlichkeit und Validität wissenschaftlicher Erkenntnisse. Doch gerade dieses Vertrauen setzt voraus, dass die Kommunikation von Wissenschaftlern gegen-

Warum sollen Wissenschaftler überhaupt Erkenntnisse kommunizieren?

Ein Interesse daran, wissenschaftliche Erkenntnisse für ein breites Publikum aufzuarbeiten, ergibt sich für Wissenschaftler aus unterschiedlichen Gründen. Nicht allein die öffentliche Finanzierung der Forschung und der mögliche Reputationsgewinn sollten hierzu anspornen. Denn neben der Relevanz der Erkenntnisse für die breite Öffentlichkeit ist auch deren Wertschätzung für die wissenschaftliche Forschung von erheblicher

Apokalypsen in Filmen und Spielen: Ästhetische Überhöhungen haben problematische Auswirkungen auf die Glaubwürdigkeit wissenschaftlicher Aussagen.

Bedeutung. Dies gilt nicht nur für gesellschaftsrelevante Themenfelder, die weitgehende, irreversible Auswirkungen haben können – wie etwa die aktuell viel diskutierte „Genchirurgie“ –, sondern generell. Schließlich kann auch die wissenschaftliche Forschung von dem Austausch profitieren. Wissensproduktion erfolgt vielfach nicht mehr isoliert vom öffentlichen Diskurs. Sie ist vielmehr, wie insbesondere Helga Nowotny dargelegt hat, – zumindest zum Teil – eng mit dem öffentlichen Diskurs verwoben. Schon aus diesem Grund gilt es, von Seiten der Wissenschaft verstärkt einen Interdiskurs anzustreben. In einer „Wissengesellschaft“ nehmen sowohl die Öffentlichkeit als auch die Wissenschaft am Diskurs darüber teil, welche Informationen relevant sind und welches Wissen maßgeblich ist.

sonst die Darstellung zu komplex würde. Ohne dass es zu gewissen Änderungen der Basis kommt, auf denen die Aussagen beruhen, lässt sich die Handlungssignifikanz kaum betonen und das breite Interesse der Öffentlichkeit, welches es in Zeiten geringer Aufmerksamkeit für komplizierte Probleme zu erringen gilt, nicht gewinnen. Einer Erklärung der Komplexität wie auch einer präzisen Darstellung des theoretischen Hintergrunds wissenschaftlicher Aussagen bedürfte es jedoch, um die Grenzen ihrer Validität darzulegen. Gleichzeitig würde es aber die Bedeutung der Aussagen in der Wahrnehmung der Öffentlichkeit untergraben, wenn man die verschiedenen Bedingungen, unter denen die Aussage gilt – etwa den prognostischen Anteil, die Quellenbewertung, ihre Wahrscheinlichkeiten bzw. die ihnen zu Grunde liegenden Modellannahmen –, jedes



Vier Herausforderungen – ein Dilemma?

Der Interdiskurs steht jedoch vor Herausforderungen, die zwar in weiten Teilen bereits reflektiert, deren zu Grunde liegende Problematik jedoch kaum aufzulösen ist: Wie kann Komplexität reduziert werden, ohne der Gefahr des Validitätsverlusts zu erliegen, wie die Handlungssignifikanz wissenschaftlicher Erkenntnisse betont und der Knappheit der „Ressource“ Aufmerksamkeit Rechnung getragen werden, ohne die Aussagekraft wissenschaftlicher Erkenntnisse überzustrapazieren? Die Kombination dieser kommunikativen Notwendigkeiten mündet fast zwangsläufig in ein Dilemma. Theoretische Hintergründe können nicht immer vollständig dargelegt werden, weil

Mal verdeutlichen würde. Dies zeigt etwa die teilweise Leugnung des Klimawandels. Was wissenschaftlich aufgrund der hohen Wahrscheinlichkeit bzw. fehlender Falsifikation als „bewiesen“ gilt oder zumindest im Modell belastbar dargelegt werden kann, kann in den Augen von Laien ganz anders erscheinen, wenn die wissenschaftstheoretische Problematik „wahrer“ Aussagen beleuchtet wird oder die verschiedenen praktischen Schwierigkeiten des Erkenntnisgewinns dargelegt werden – zum Beispiel Messungenauigkeiten, die man statistisch einzufangen versucht. Wissenschaftliche Aussagen stehen stets unter Revisions- oder

Falsifikationsvorbehalt. Die Kommunikation dieser wissenschaftlichen Begrenzungen von Aussagen kann in der Öffentlichkeit jedoch ganz anders wahrgenommen werden. Die Problematik einer systematischen Überbewertung wissenschaftlicher Erkenntnisunsicherheiten muss deshalb ebenfalls mitbedacht werden. Insofern unterliegt die Experten-Laien-Kommunikation stets einem Dilemma. Statt diesem Dilemma auf die eine oder andere Weise zu erliegen, gilt es indes, sich dessen noch stärker bewusst zu werden und produktiv damit umzugehen.

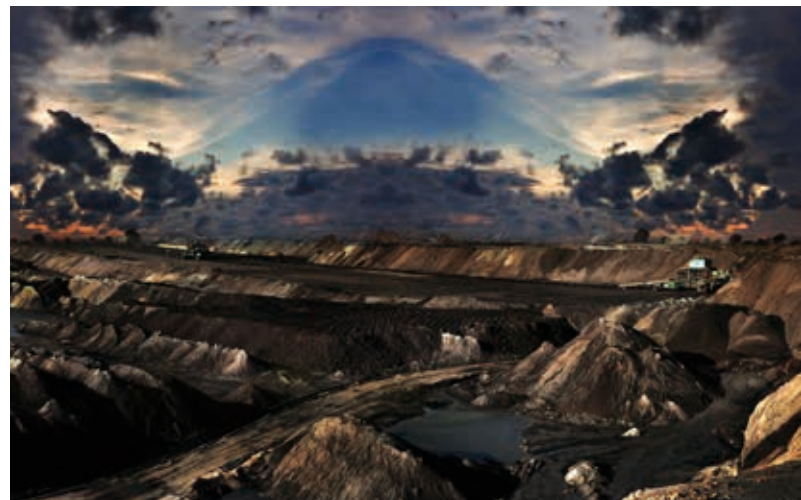
Schwierigkeiten des Interdiskurses am Beispiel des Klimawandels

Welche Schwierigkeiten der Interdiskurs bereiten kann, zeigt sich deutlich am Beispiel des Klimawandels. Obwohl es wissenschaftlich allgemein anerkannt ist, dass ein Wandel des Klimas im Gange ist und dieser von den Menschen mitverursacht wurde und wird, bestreiten dies zahlreiche Laien, aber auch Vertreter politischer Parteien. Dazu hat u. a. die Diskussion darüber beigetragen, um wie viel Grad sich die Erde genau erwärmt und welche konkreten Implikationen die Erwärmung für das Ökosystem haben wird. Die verschiedenen Szenarien, welche Folgen der Klimawandel langfristig haben kann, werden anscheinend einesteils als nicht ausreichend bedrohlich und andernteils als übertrieben wahrgenommen. Obwohl in Bezug auf den Klimawandel

ganz unterschiedliche Kommunikationsstrategien verfolgt wurden und obzwar die Relevanz der wissenschaftlichen Aussagen in vielen Foren der öffentlichen Diskussion anerkannt wird, sind Zweifel verblieben. Für diese lassen sich verschiedene Gründe anführen. Zum Teil liegen die Probleme aber in der Art und Weise begründet, wie das Vorliegen eines Klimawandels kommuniziert wurde.

Die Erde ist ein extrem komplexes System. Prozesse lassen sich wissenschaftlich daher nur modellieren, indem zahlreiche Annahmen vorausgesetzt werden. Dies führt zu gewissen Unsicherheiten hinsichtlich der Ergebnisse. Zwar ist es selbstverständlich auch Aufgabe der Wissenschaft, diese Unsicherheiten zu

kommunizieren und idealerweise zu quantifizieren. In der öffentlichen Wahrnehmung führt dies jedoch schnell zu einer „Verwässerung“ der Kernaussagen. Außerdem erweisen sich die Modellunsicherheiten als idealer Angriffspunkt, um den menschenbeeinflussten Klimawandel zu leugnen. Dies gilt unabhängig davon, ob diese Leugnung wirtschaftlich oder politisch motiviert ist. Es muss daher gelingen, wissenschaftliche Aussagen mit dem notwendigen „Nachdruck“ in die öffentliche Diskussion einzubringen, ohne die wissenschaftlichen Standards, die die besondere (Experten-)Stellung begründen, zu unterschreiten. Wissenschaftliche Unsicherheiten zu verschweigen kann jedenfalls kein Schlüssel zur Lösung des kommunikativen Dilemmas sein. Hierdurch wird lediglich Kritik legitimiert und zugleich das Risiko erzeugt, dass nur die



Schwachstellen der Erkenntnis, nicht aber ihre im Übrigen hohe Validität und Relevanz im Gedächtnis bleiben.

Wo reduzieren und wie betonen?

Welche Kommunikationsstrategien es zu wählen gilt, um der Öffentlichkeit wissenschaftliche Erkenntnisse in geeigneter Weise zu kommunizieren, lässt sich an dieser Stelle allenfalls skizzieren. An anderer Stelle sind bereits ausführlichere Überlegungen hierzu angestellt worden, so etwa in der Stellungnahme zur Gestaltung der Kommunikation

DIE AUTOREN

Dr. Laura Münkler ist Akademische Rätin a. Z. am Lehrstuhl für Öffentliches Recht und Verwaltungswissenschaften der LMU München. Mit ihrem Forschungsvorhaben „Expertokratie – Zwischen Herrschaft kraft Wissens und politischem Dezisionismus“ ist sie seit 2016 Mitglied des Jungen Kollegs der Bayerischen Akademie der Wissenschaften.

Dr. Hauke Marquardt leitet eine Forschungsgruppe am Bayerischen Geoinstitut der Universität Bayreuth. Er ist seit 2016 Mitglied des Jungen Kollegs der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, die sein Forschungsvorhaben „Verformungsexperimente und die Dynamik des Erdmantels“ fördert.

zwischen Wissenschaft, Öffentlichkeit und den Medien, die gemeinsam von acatech – Deutsche Akademie der Technikwissenschaften, der Union der deutschen Akademien der Wissenschaften und der Nationalen Akademie der Wissenschaften Leopoldina herausgegeben wurde. Vor dem Hintergrund, dass die ohnehin hohe Bedeutung erfolgreicher Wissenschaftskommunikation aktuell von besonderer Relevanz ist, erscheint es aber sinnvoll, einige Punkte hervorzuheben: Zum einen ist es notwendig, noch stärker zwischen verschiedenen Kommunikationsforen zu unterscheiden und die unterschiedlichen Möglichkeiten zu nutzen, die sie zur Verfügung stellen. Im Internet etwa kann über Verlinkungen eine Komplexitätsreduktion erreicht werden, ohne die Hintergründe der Wissensproduktion gänzlich ausblenden zu müssen. Verschiedene Foren müssen noch effektiver miteinander verknüpft werden, um Vereinfachungen offenlegen zu können. Außerdem erscheint es als sinnvoll, Erkenntnisse der Kommunikations-

wissenschaftliche Erkenntnisse nicht nur von Wissenschaftlern selbst vermittelt werden müssen. Kommunikationsmittlern wie etwa Journalisten stehen andere Darstellungsoptionen offen als Wissenschaftlern (s. das Interview mit Christian Schwägerl auf S. 48–52). Deshalb könnte es sinnvoll sein, eine doppelte „Kommunikationsstrategie“ zu verfolgen. Überdies ließe sich die Fähigkeit von Wissenschaftlern, mit einem breiteren Publikum als dem Fachpublikum zu kommunizieren, verbessern. Wie auch die Lehrkompetenz wird die Kompetenz zur breiten Vermittlung wissenschaftlicher Erkenntnisse meist nicht systematisch gestärkt, sondern es kommt auf das individuelle Talent an. Insbesondere die Nutzung von Metaphern und bildliche Darstellungen, die sich besonders eignen, um schwierige Erkenntnisse eingängig darzulegen, ließen sich wahrscheinlich deutlich verbessern.

Zum anderen erscheint es als überlegenswert, inwieweit es weiterführt, bei der Kommunikation wissenschaftlicher Erkenntnisse nicht vornehmlich das Vertrauen in die Wissenschaft als solche zu bemühen, sondern einen stärkeren Personenbezug in der Öffentlichkeitsdarstellung zu wählen. Hierfür spricht nicht nur, dass sich in der Experten-Laien-Kommunikation die persönliche Glaubwürdigkeit des Kommunikators als bedeutsam erwiesen hat, sondern auch, dass sich Erwartungsenttäuschungen hierdurch kanalisieren ließen und eine stärkere Transparenz hergestellt würde. Der Verdruss darüber, dass Aussagen sich als nicht zutreffend erwiesen haben, würde dann einzelne Erkenntnisse treffen, nicht aber zum generellen Wissenschaftsverdruss führen.



Werbekampagne aus „Eine unheimliche Wahrheit“.

forschung stärker einzubeziehen. Die Problematik der Experten-Laien-Kommunikation muss als interdisziplinär zu lösende Aufgabe begriffen werden. Dies bedeutet auch, dass Marketingstrategien nicht verfrüht zurückgewiesen werden sollten – selbst wenn sie im Hinblick auf die Kommunikation wissenschaftlicher Erkenntnisse sicher nicht unbedacht verwendet werden können. Zudem ist zu bedenken,

Literatur und WWW

Zur Gestaltung der Kommunikation zwischen Wissenschaft, Öffentlichkeit und den Medien. Stellungnahme, hrsg. v. Nationaler Akademie der Wissenschaften Leopoldina, acatech – Deutsche Akademie der Technikwissenschaften und Union der deutschen Akademien der Wissenschaften, Juni 2014.

www.akademienunion.de/publikationen/stellungnahmen-und-positionspapiere